

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 214 (1941)
Rubrik: Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltchronik.

(Vom 1. Juli 1939 bis 30. Juni 1940.)

Der Chronist hat dieses Jahr im „Sinkenden Boten“ den **Beginn des zweiten Weltkrieges** zu erzählen, und er möchte nichts lieber, als auch den Schluß des furchtbaren Ringens berichten dürfen. Der einzige Trost, dem er sich hingibt, liegt darin, daß die Kriegshandlungen viel rascher als im letzten Kriege vor sich gehen und darum die Qual der Kriegssopfer verkürzen; vielleicht erfahren wir auch, daß die Totenzahlen bei weitem nicht so groß sind wie in den Jahren 1914 bis 1918. Und eine Aussicht, der man sich mitten im Sturm der Ereignisse hingibt, mag den Trost verstärken: daß am Ende des Ringens ein neues Europa vorhanden sein werde.

Der Chronist möchte aus bestimmten Gründen mit dem **Russischen Reiche** anfangen, dessen „roter Zar“ Stalin eine wichtige Rolle in der Vorgeschichte des Krieges gespielt hat. Bei den Herrschern im alten Zarenschloß, im Kreml von Moskau, lagen die langen Sommermonate des Jahres 1939 die Schlüssel der Entscheidungen, und niemand weiß, wie sich die Dinge abgespielt haben würden, wenn Stalin und Molotow sich anders verhalten hätten, als sie sich verhielten.

Man erinnert sich, daß die Kriegsgefahr schon seit dem März 1939 in ihrer ganzen Größe sichtbar wurde; **England** nahm die Besetzung Prags durch die Deutschen und die Begründung des „Protektorats Böhmen und Mähren“ im Rahmen des Reiches zum Anlaß einer gänzlichen politischen Umstellung und stärkte fast vom Tage dieses Ereignisses an den Polen den Rücken. Es ist nachträglich bekannt geworden, welches die

deutschen Forderungen an die polnische Republik gleich nach der Besetzung Böhmens waren: Einwilligung, daß Danzig sich dem Reiche anschließe, und Errichtung eines deutschen Korridors durch den polnischen Korridor, als Verbindung zwischen dem Reiche und dem losgetrennten Ostpreußen. Im Vertrauen auf die eigene Kraft und auf die britische und französische Unterstützung glaubten die Polen, unter allen Umständen diese deutschen Begehren ablehnen zu müssen.

Die Stützung Polens bildete aber nur einen einzigen Stein im geplanten britischen Sicherheitsgebäude; es wurden fast allen kleinen Staaten im Osten und Westen „Garantiever sprechen“ angeboten, und mit Polen kam ein richtiges Bündnis zustande, das die Engländer verpflichtete, im Kriegsfall mit allen Mitteln der Weichselrepublik beizustehen, wie dies auch Frankreich durch seinen alten Vertrag war.

Das Hauptstück im britischen System, das man in Berlin als die neue Einfreisungspolitik bezeichnete und von Anfang an scharf bekämpfte, sollte aber ein Bündnis mit Rußland werden. Viele Monate lang unterhandelten in Moskau

die Delegierten Englands und Frankreichs mit den russischen Politikern, und als noch obendrein eine Militärkommission der Westmächte erschien, wähte man den höchstwichtigen Vertrag dicht vor dem Abschluß. Es ist nie ganz klar geworden, welche Punkte der russischen Forderungen ihn zum Scheitern brachten und ob Stalin überhaupt ernstlich daran dachte, mit den Westmächten abzuschließen. Vielleicht stellte der russische Cäsar schon Bedingungen auf, die einen Zugriff auf polnische Gebiete und auf die baltischen Staaten nach sich gezogen hätten. Man argwöhnte auf



Marcel Pilet-Golaz,
Bundespräsident für das Jahr 1940.

jeden Fall dergleichen, als es hieß, die Russen verlangten auch Garantien für den Fall eines Umsturzes bei ihren kleinen Nachbarn, also einer Schilderhebung von Parteien, die mit den Deutschen sympathisieren und ihr Land zu einer deutschen Basis gegen Rußland machen würden.

Ende August plakte dann mitten in die hingeschleppten britisch-russischen Verhandlungen die **Nachricht von dem zustande gekommenen Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und Rußland**, und wenige Tage nach dieser Nachricht, die wie eine Bombe wirkte, wurde der Pakt unterzeichnet. Der deutsche Außenminister von Ribbentrop war selbst nach Moskau geflogen.

Von diesem Ereignis an überstürzte sich die Entwicklung. Die Engländer erklärten, auch ohne Rußland den Polen beistehen zu wollen, falls sie in einen Krieg verwickelt würden. Und die Polen, anscheinend ohne Ahnung von der wirklichen Gefahr, die sie bedrohte, verhielten sich in den nachfolgenden Tagen so, als ob sie den Forderungen der gewaltigen deutschen Militärmacht ernstlich sich zu widersetzen imstande seien.

Deutschland stellte nochmals die schon im März erhobenen Bedingungen eines Ausgleichs mit dem östlichen Nachbar auf und verschärfte sie in den „16 Punkten“ dahin, daß im polnischen Korridor über die künftige Staatszugehörigkeit abgestimmt werden müsse. England wollte, trotzdem der deutsche Reichskanzler erklärte, er verlange eine rasche Lösung, alles auf den Weg ordentlicher Verhandlungen drängen, und die ganze polnische Taktik bestand darin, sich auf keinen Fall zur Eile antreiben zu lassen. Darum erschien auch auf die ultimative Forderung Deutschlands, bis um Mitternacht des 31. August einen zur Unterzeichnung bevollmächtigten Delegierten nach Berlin zu schicken, nur der ordentliche polnische Gesandte, aber ohne Vollmacht zur Unterzeichnung. Damit erklärte Deutschland, die Bedingungen seien von Polen abgelehnt, und es bleibe nur noch die Lösung durch den Krieg übrig.

Der **Untergang Polens** innerhalb vier Wochen hat in der ganzen Welt zu verhängnisvollen Irrtümern geführt. Man nahm an, die deutschen Siege seien in erster Linie der polnischen Unfähigkeit zuzuschreiben, und übersah, welches Instrument zum Kriegsführen der Führer des

nationalsozialistischen Deutschland sich seit dem Jahre 1933 in seiner Armee geschaffen. Freilich gab es in der polnischen Organisation bedenkliche Mängel, und es war nicht zu übersehen, daß z. B. die völlig veraltete Kavallerie unmöglich den Kampf gegen die motorisierten Angreifer erfolgreich führen könnte. Nach allem, was sich seither auf andern Kriegsschauplätzen ereignet hat, muß man sich wundern, daß der Feldzug in Polen überhaupt vier Wochen dauerte. Es hat den Polen mancher Abbitte geleistet.

Der deutsche Angriff stieß zunächst nach der **Besehung Danzigs** von Ostpreußen und von Pommern her in den Korridor vor und schnitt nach Vereinigung beider Gruppen diesen Zipfel vom polnischen Hauptraum ab. Es geschahen in diesen Gebieten allerlei Greuelthaten, denn die fanatisierte polnische Bevölkerung machte die deutsche Minderheit für den Angriff verantwortlich und rächte sich an Volksdeutschen oder mit Deutschland sympathisierenden evangelischen „Rasschuben“ in schlimmer Weise. Bromberg bedeutet ein sehr dunkles Kapitel in dieser wilden Verteidigung, die sich kein Bild der Wirklichkeit zu machen imstande war. Von den polnischen Truppen wich eine kleine Abteilung nach der Küste aus. Die „Westerplatte“ auf der kleinen Halbinsel Gela wurde wochenlang verteidigt. Aber der Hafen Gdingen wurde nach der Eroberung in „Gotenhafen“ umgetauft, ein Sinnbild für die Entschlossenheit, alle Verhältnisse radikal auf neue Grundlagen zu stellen.

Noch bevor der Korridor ganz erobert war, begann der große **konzentrische Angriff** gegen die polnischen Hauptstellungen. Im Süden brachen beiderseits des oberschlesischen Industriegebietes, das geschont werden mußte, zwei Gruppen die Verteidigung der polnischen Bunkerlinien, die eine von der schlesischen Ostgrenze ausgehend, die andere in halbkreisförmigem Aufmarsch vom ehemaligen tschechischen Teschener Ländchen und von der Slowakei her. Die unerwartet rasche Überschreitung der Beskidpässe zwischen Teschen und der slowakischen Ostgrenze brachte den Angriff in wenig Tagen bis nach Krakau, und die schlesische Gruppe stieß rasch gegen die Weichsel vor. Hier zeigte sich zum erstenmal die neue deutsche Angriffs-



Flucht in die Heimat. 1500 Schweizer aus Frankreich kehren in die Schweiz zurück.

Zensurnummer VI S 3269. — Photopreß, Zürich.

technik in ihrer Besonderheit. Die motorisierten Abteilungen hielten nach ihrem Durchbruch nicht an, bis die Infanteriemassen nachgezogen waren. Sie stießen so weit als möglich vor, flammerten sich weit im Rücken der gegnerischen Stellungen fest, zerstörten die Nachschublinien und desorganisierten das ganze Fundament der Verteidigung, so daß ein polnischer Rückzug zwangsweise erfolgen mußte, und zwar auf Distanzen, die niemand vorausgesehen. Mit dieser Methode wurden nach der Eroberung Oberschlesiens und Krakaus die Weichsel und der San erreicht, noch während die polnischen Divisionen größtenteils darauf zumarschierten, um sich hinter den beiden Flußläufen, auf der theoretischen Hauptlinie der polnischen Führung, zu setzen. Die Folge davon war die Einkesselung ganzer Armeen westlich

der Weichsel im Raume von Radom; sie endete nach tagelangen schrecklichen Kämpfen mit der Gefangennahme der Eingeschlossenen. Damit war der Süden der polnischen Front bis ins Mark getroffen, die Hauptmacht der Verteidigung schon halbiert.

Inzwischen stießen andere deutsche Angriffsgruppen von Ostpreußen her südlich vor und überwandten die Positionen bei Ciechanow oder, wie es jetzt heißt, bei „Zidenau“ nördlich Warschau. Fast jeden Tag tauchten die Namen von neuen Angriffspunkten auf, die immer weiter östlich lagen, und schließlich sah man, daß eine großangelegte Zange gegen den zentralen Raum von Warschau angelegt worden sei. Denn gleichzeitig näherten sich auch von Westen her Teile der Armeen, die von Schlesien aus vor-

gegangen und Lodz genommen hatten, der Hauptstadt, und der Weichsel entlang drängten die Divisionen, die Westpreußen zurückerobert hatten, heran. Posen wurde abgeschnitten, die Verbindung der Süd- und Nordarmee westlich von Warschau war erreicht.

Über im abgeschnittenen westlichen Gebiete stellten sich schätzungsweise eine halbe Million Polen zum Kampfe und versuchten den Durchbruch nach Osten um jeden Preis; wenn auch die Angriffe der Kavallerie immer wieder unter der Wucht der Panzerwaffe und der Luftgeschwader zusammenbrachen, sie wurden unter den grausamsten Opfern erneuert, bis keine Aussicht auf Rettung mehr bestand. Nach dieser historischen **Schlacht bei Kutno** fielen gegen 200.000 Überlebende in Gefangenschaft.

Noch bevor die Kämpfe bei Kutno entschieden waren, hatte der weitausholende deutsche Nordostflügel die Entscheidung hinter der Weichsel errungen. Und mit der Weichsellinie wurde auch gleich die zweite, die Bugstellung, aus den Angeln gehoben. Das war geschehen, als der Zufluß des Bug, der Narew, mit der historischen Verteidigungslinie, den Festungen von Lomsha und Ostrolenka, gefallen war und die vorstürmenden deutschen Panzerkolonnen schon Brest Litowsk erreichten. Warschau wurde von Osten her abgeschnitten. Die Regierung wich gegen die rumänische Grenze aus.

Die Katastrophe näherte sich rasch. Östlich der Weichsel vereinigten sich die Spitzen der Nordarmee mit den von Westen und Süden über San und Weichsel vordrängenden Abteilungen, und die Zange griff auch östlich des Bug zu. Der Schlussskampf begann mit der Verteidigung von Warschau auf der einen und mit dem Ringen um die noch nicht umzingelten Positionen in Ostgalizien auf der andern Seite.

Da erschienen die Russen auf dem Plan. Die Erklärung aus Moskau lautete, man müsse die ukrainischen und weißrussischen Gebiete des polnischen Staates unter eigenen Schutz nehmen, da keine polnische Regierung mehr vorhanden sei. Innert wenigen Tagen wurde von den anrückenden Russen besetzt, was den Deutschen noch nicht in die Hände gefallen war. Teile der polnischen Armee, der Beamtschaft und der wohl-

habendern Bevölkerung flohen nach Rumänien, der Regierung nach, und erst nachdem sich die Russen der Grenze bemächtigt hatten, hörte der Flüchtlingsstrom nach dem Süden auf.

Es blieb den Deutschen noch übrig, Warschau zu besetzen, das von seinem Kommandanten trotz aller Aussichtslosigkeit verteidigt wurde und nun nach vergeblicher deutscher Aufforderung, sich zu ergeben, alle Furchtbarkeiten einer modernen Belagerung über sich ergehen lassen mußte. Die zahllosen zerschossenen Häuser, die zerstörten Wasserleitungen und Elektrizitätswerke, die Massen von Toten wirkten als lähmendes Schreckbeispiel auf alle Staaten.

Polen wurde nun zwischen Rußland und Deutschland geteilt. Das deutsche „Generalgouvernement“ umfaßt die von Polen bevölkerten Gebiete westlich des Bug; die Ukrainer und Weißrussen in den Grenzstrichen, die man zuerst an Rußland abgetreten, wanderten auf Kommando aus. Was östlich des Bug liegt, wurde russisch. Im Norden gliederte sich Deutschland das Gebiet zwischen Litauen und Ostpreußen, um Augustowo, an. Direkt ans Reich kamen Posen und Westpreußen, dann aber auch Grenzstriche des ehemaligen Kongreßpolens. In diesen direkt mit dem Reiche verbundenen Ländern wurde die polnische Auswanderung rasch in die Wege geleitet, um Raum zu schaffen für deutsche Heimwanderer aus den Gebieten, die Rußland besetzte, und für weitere, die man aus den Ostseeprovinzen erwartete. Deutschland machte den Russen eine wichtige Konzession in Ostgalizien, indem es seine Truppen hinter den San zurückzog und damit die Petrolgebiete von Drohobitsch unter russischer Kontrolle beließ. Rußland begann sofort mit der kommunistischen Propaganda und der „Sowjetisierung“ seiner Beutegebiete, und es wiederholten sich, wenn auch nicht unter gleich schlimmen Umständen wie während des russischen Bürgerkrieges, die Verfolgungen der obern Klassen, des Feudaladels und der Geistlichkeit.

Das Hauptereignis des Herbstes wurde das **Vordringen der Russen im Baltikum**. **Estland, Lettland und Litauen** mußten ihre Minister nach Moskau senden und Verträge abschließen, Russen militärische Stützpunkte im Lande abtreten und

eine Politik versprechen, die sie zu tatsächlichen Vasallen des riesigen Nachbarn machten. Es wurde gleich nach Abschluß dieser Verträge prophezeit, sie würden nur die Vorstufe der russischen Annexion und der Sowjetisierung sein. Die Russen benahmen sich zuerst durchaus korrekt, und namentlich die Esten rühmten die Vorteile des neu eröffneten Handels mit Leningrad und verschmerzten die russische Besetzung von Baltischport. Es dauerte indessen nicht mehr als ein halbes Jahr, bis der rote Umsturz begann, und im Juni dieses Jahres war die Besetzung ebenso vollständig wie der Kurs der revolutionierten Regierungen auf das bolschewistische System hin. Die Deutschbalten, die sich im letzten Herbst als Volksdeutsche ausiedeln und mit deutschen Schiffen nach Westpreußen überführen ließen, werden heute froh sein, dem Umsturz entgangen zu sein.

Während sich im September die Vernichtung Polens und in den nachfolgenden Monaten die totale Umwälzung im übrigen Osten abspielte, boten die Vorgänge auf der westlichen Front Deutschlands ein rätselvolles Bild. Am 3. September mittags 11 Uhr und am gleichen Tag um 5 Uhr erklärten sich zuerst **England**, dann **Frankreich** als im Krieg mit **Deutschland** befindlich.

Vor der deutschen Siegfriedlinie setzte auch eine französische Aktion zur Besetzung des Vorfeldes ein. Und in der Luft begannen die Scharmügel der Flieger, während zur See die britische Blockade des deutschen Handels einsetzte. Aber es wurden keine Anstalten getroffen, die Polen durch eine ernsthafte Offensive zu entlasten. Jedermann nahm an, die Erklärung sei in der Unüberwindbarkeit der beiden westlichen



Bombardierung schweizerischen Hoheitsgebietes am Genfersee.

Zensurnummer VI S 3187. — Photopress, Zürich.

Festungslinien zu suchen. Die Franzosen könnten die Siegfriedlinie ebensowenig wie die Deutschen die Maginotlinie überrennen, und es werde im Westen kaum zu mehr als einer Art Belagerung kommen wie im Mittelalter, als die Verteidigung ummauerter Städte der Angriffstechnik zeitweise sehr überlegen geworden war.

Weil sich **Italien** als „nichtkriegsführende“ Macht erklärte, wurde angenommen, es bleibe

neutral und wage den Kriegseintritt nie. In der Tat scheint Italien unter Führung Mussolinis den ganzen Winter hindurch andere als kriegerische Pläne verfolgt zu haben. Die Vorschläge, die er noch nach dem Ausbruch des Polenkrieges an England und Deutschland richtete, auf einer „Fünferkonferenz“ der Großmächte das ganze östliche Problem zu regeln, wurden unter der Hand weiter verfolgt, trotzdem die Westmächte sie scharf ablehnten. In Verbindung mit dem Vatikan und den Vereinigten Staaten startete Rom eine Friedensoffensive nach der andern, und jeden Monat einmal nahm die Hoffnung einen Aufschwung, der „Krieg, der kein Krieg sei“, werde nicht wirklich in einen Krieg umschlagen. Es kam zur Entsendung eines amerikanischen Gesandten beim Vatikan, und mit dem Gesandten Myron Taylor erschien mitten im Winter Herr Sumner Welles, um sich bei den europäischen Regierungen über ihre Pläne, Ziele, Bedingungen und Ansichten zu informieren und dem Präsidenten Roosevelt Bericht zu erstatten.

Die eigentlichen Absichten Italiens versteht man, wenn man den Viererpaktgedanken betrachtet, so wie er vor Jahren zu verwirklichen versucht wurde und wie er dem „Münchenerfrieden“ im Herbst 1938 zugrunde lag. Mit aller Kraft setzte die italienische Friedensoffensive, die eine Zusammenarbeit der West- und Achsenmächte bezweckte, anlässlich des **finnisch-russischen Krieges** ein. Die Hoffnung, den ganzen europäischen Westen zusammen mit den Achsenmächten zu versöhnen und eine gemeinsame Aktion zur Rettung Finnlands in Szene zu setzen, war in manchen Kreisen groß, und aus der neuen „antikommunistischen Offensive“, in welcher der Vatikan führend mitwirkte, las man ein wirkliches und greifbares Ziel für das entzweite Europa.

Allein es zeigte sich, daß bei den Westmächten die Überzeugung bestand, den Krieg gewinnen zu können und der italienischen Ratsschläge nicht zu bedürfen. Im ägyptischen und syrischen Gebiete wurde die sogenannte „Wengand-Armee“ aufgestellt; farbige und weiße Truppen aus den Mutterländern und den Kolonien der britischen und französischen Imperien wurden einexerziert und bewaffnet, und man

machte sich auf verschiedene Aktionen dieser Armee gefaßt, wurde sie doch kommandiert von Wengand, dem Schüler Fochs und Sieger von Warschau im Jahre 1920 gegen die Russen. Bald hieß es, ein kombinierter Angriff mit den Türken zusammen gegen die russischen Ölgebiete im Kaukasus stehe bevor, dann wieder, es werde eine Landaktion gegen Deutschland auf dem Balkan geplant, bald wieder sprach man davon, daß Wengand nur operieren werde, wenn ein deutscher Einfall in Rumänien oder ein solcher der Russen in Mesopotamien erfolge. Und schließlich wollten die Fachleute wissen, Wengands Truppen seien hauptsächlich für den Wüstenkrieg geschult und hätten einfach einen Angriff Italiens im Sudan oder in Ägypten abzufangen.

Deutlich und deutlicher wurde, **daß die Westmächte alles mit dem Wirtschaftskrieg zu erreichen hofften** und gar nicht an eine Erweiterung der Kriegsschauplätze zu Lande dachten, weil sie dabei einen Zusammenstoß mit der überlegenen deutschen Armee riskierten und sich dazu nicht gerüstet fühlten. Dazu wollten sie nicht auch einen möglichen Krieg mit Rußland in Kauf nehmen, der unausweichlich war, wenn sie auf dem Balkan aktiv wurden.

Deshalb kam es zu keiner weiteren Aktion als zur **Verhängung der verschärften Blockade gegen alle Neutralen**, die Deutschland mit Überseegütern belieferten, und dadurch verschärften sich vor allem auch die Beziehungen zwischen Italien und England.

Wie wenig ernst es den Westmächten mit allen wirklichen Kriegsaktionen war, bewies der Verlauf des Finnlandkrieges. Die Russen hatten versucht, der finnischen Regierung einen ähnlichen Vertrag wie den kleinern Baltenstaaten aufzuzwingen, das heißt, Flottenstützpunkte auf finnischen Inseln und auf der Halbinsel Hangö zu erhalten, dazu ein größeres Vorfeld für Leningrad, und schließlich Finnland zu verpflichten, außenpolitisch mit Rußland zu gehen. Als die Regierung ablehnte, begann der Einmarsch. Offensichtlich war der Kreml von den finnischen Kommunisten über die Lage im Lande falsch unterrichtet; Stalins Berater hofften, die arbeitenden Klassen würden sofort revoltieren und sich um die in Terijoki eingesezte kommunistische



Neuenburg beherbergt die internierten französischen Frontsoldaten.

Zensurnummer VI S 3493. — Photopreß, Zürich.

Regierung scharen. Die russischen Divisionen schickten darum auch ihre Musikkapellen voran und wähten, sie würden als Befreier empfangen.

Während nun im hohen Norden der Hafen Petsamo genommen wurde, rückten von der Murmanskbahn her zwei Kolonnen, eine über Salla, die andere südlich davon in der Richtung auf die schwedische Grenze vor, während beiderseits des Ladogasees die Hauptangriffe erfolgen sollten. Die überraschte Welt erlebte nun einen Widerstand der Finnen, der allen kleinen Völkern als leuchtendes Beispiel vor Augen stehen wird; die viele Wochen lang durchgehaltene Verteidigung der „Mannerheimlinie“ zwischen dem finnischen Meerbusen und dem Ladogasee wird als Heldenkampf gegen die Übermacht einer riesigen motorisierten Großmacht-Armee gelten, solange es

eine militärische Geschichtsschreibung gibt. Das traurige Schicksal jener verschiedenen russischen Divisionen aber, die im Norden des Sees ganz einfach erfroren, weil es den kleinsten finnischen Skiaufteilungen gelang, sie von ihrem Nachschub abzuschneiden, wird als Beispiel der herkömmlichen russischen Anfangsgemütlichkeit aufgeschrieben stehen. Die militärischen Führer des Kolosses hatten die Finnen kaum ernst genommen, sonst würden sie ihre Leute keiner solchen Katastrophe ausgeliefert haben.

Aber diese russischen Niederlagen verhinderten nicht den endlich erfolgenden russischen Durchbruch bei Summa und die Eroberung von Wiborg, und man sah voraus, daß die Finnen einem nochmals wiederholten Großangriff nicht mehr denselben Widerstand entgegensetzen könn-

ten. Als darum Schweden eine Vermittlung anbot, nahmen die Verteidiger an, und es kam zu einem raschen und für Finnland anständigen Frieden. Freilich gingen Hangö, Wiborg und die Ufer des Ladogasees verloren, aber die Unabhängigkeit wurde nicht so beschnitten wie bei den baltischen Staaten, und das erste, was die Regierung in Angriff nahm, war die Einrichtung einer neuen Verteidigungslinie; der Wiederaufbau der zerstörten Städte folgt erst nachher.

Die außenpolitische Bewegungsfreiheit freilich hat auch das tapfere Finnland aufgeben müssen, und die geplante „nordische Allianz“ zwischen Finnland und Norwegen-Schweden kam wegen des russischen Einspruches nicht zustande. Es fragt sich aber, ob Finnland überhaupt die Wahl habe, noch mit einer andern Macht als Rußland zu gehen. Die Westmächte boten so wenig Verlaß wie nur möglich, das bewies ihr Verhalten, als Finnland auf der Suche nach Hilfe war. England und Frankreich bereiteten ein Hilfskorps von 100,000 Mann vor, machten aber den Zug nach Finnland von der Einwilligung Norwegens und Schwedens, durchzumarschieren, abhängig, und da man in Stockholm und Oslo genau wußte, daß ein französisch-britischer Durchmarsch, sogar hoch oben im Norden, dem Eingreifen Deutschlands riefte, weigerten sie sich, die Truppen der Alliierten durchzulassen.

Nach dem Ende des Finnlandkrieges fragte sich die Welt, in welcher Richtung nun wohl die beiden Kriegsgegner die Entscheidung suchen würden. Die Balkanländer kamen nicht in Frage, weil die Engländer sich moralisch verpflichtet haben, keine neutralen Staaten anzugreifen, und weil Deutschland nicht einige seiner wichtigsten Versorgungsgebiete den Kriegsverwüstungen aussetzen konnte. Es blieb also nur die Richtung nach Westen und Nordwesten offen, falls Deutschland angreifen wollte, und für die Westmächte, falls sie überhaupt aktiv würden und nicht einzig auf den Blockadefrieg bauten, ließ sich nur ein Vorstoß ins Ruhrgebiet über Belgien-Holland denken. Aber daran dachten sie viel weniger als an die immer engere Zugschnürung der letzten deutschen Seeverbindungen. Dies betraf vor allem die Fahrt entlang der norwegischen Küste, die von deutschen Schiffen immer noch

straflos unternommen worden war und die namentlich von Narvik in Norwegen bedeutende Mengen von schwedischem Eisenerz für die deutsche Rüstungsindustrie lieferte.

Um die „Erzstraße“ zu unterbinden, kündete England darum Anfang April, nach einer vorangegangenen Neutralitätsverletzung gegenüber Norwegen, die Legung von Minensperren in bestimmten Territorialgewässern an. Damit fing **der Krieg im Norden** an. Am 8. April begannen die britischen Minenleger zu arbeiten, aber am 9. besetzten die Deutschen kampflos ganz Dänemark und führten Landungen in Norwegen durch, hauptsächlich in Oslo, Bergen und Drontheim, aber auch in Narvik, zuoberst im norwegischen Küstengebiet. In Norwegen leistete die Regierung mit Teilen der Armee, die sich mobilisieren ließen, Widerstand und rief die Hilfe der Alliierten an. England und Frankreich setzten nun zum erstenmal ihre Flotte ein, um die Zufahrt nach Norwegen zu sperren. Es kam zu Seekämpfen im Skagerrak und Kattegatt und vor den wichtigsten norwegischen Häfen, und die Verluste, welche die deutsche Flotte erlitt, sind die ernsthaftesten, die bis dahin während des ganzen Krieges der deutschen Wehrmacht überhaupt entstanden.

Aber den Alliierten wurde klar, daß die moderne Kriegsführung ihnen ein zu spät erkanntes Problem biete: den Wettkampf zwischen Großbomben und Kriegsschiffen. Auch wenn es gelang, eine Reihe deutscher Schiffe zu versenken, erlitten die eigenen Transport- und Kriegsfahrzeuge schwere Schläge, Beschädigungen, die wochenlange Reparaturen brauchten, und Versenkungen, die bei der Größe selbst der kleinen Schiffe weit mehr zählen als der Abschuß von ganzen Dutzenden mächtiger Flugzeuge. Nach den großen Kämpfen verschwanden die alliierten Flotten wiederum größtenteils in unbekannten Häfen, und die Deutschen schafften ungestört zur See und in der Luft nach Norwegen hinauf, was sie brauchten.

Unterdessen landeten die Engländer Truppen im Romsdalfjord bei Andalsnes und nördlich von Drontheim, bei Ramsos, stellten die Vereinigung mit den Norwegern her und begannen die Einkreisung Drontheims. Die Deut-

schen aber eroberten sowohl das Østerdal wie das Westtal und ebenso die Bahnlinie nach Bergen, und überraschend schnell schifften sich die Alliierten wieder ein und überließen ganz Süd- und Mittelnorwegen, ohne Narvik, den Eroberern. In den darauffolgenden Wochen erlebten die Norweger, daß die Alliierten in Frankreich tödlich geschlagen wurden und kapitulierten, so daß die deutsche Macht nun über die ganze Küste bis zum Nordkap hinauf verfügt; das eingeschlossene Narvik wurde befreit.

Die Engländer, die den Verlust der norwegischen Küsten vor allem deswegen fürchten mußten, weil von hier aus die Luftwege nach dem nördlichen England weit kürzer sind als von der deutschen Bucht aus, glaubten, durch planmäßige Zerstörung der besten norwegischen Flugplätze, vor allem Stavangers, der Gefahr die Spitze abbrechen zu können. Daß ihnen eine neue Gefahr drohe, das freilich scheinen sie schon bei der Räumung Norwegens gewußt zu haben.

Am 10. Mai, gerade einen Monat nach Beginn des Krieges im Norden, erfolgte **der Angriff im Westen**. **Holland, Luxemburg und Belgien** wurden ersucht, ihre Gebiete für einen raschen deutschen Durchmarsch zur Verfügung zu stellen, und als dieses Begehren abgelehnt wurde, erfolgte der Einmarsch, „zur Sicherstellung der Neutralität“ der drei kleinen Staaten, denen vorgeworfen wurde, sie hätten, Luxemburg natürlich ausgenommen, nur die Grenzen gegen Deutschland besetzt und damit ihre Nichtneutralität bewiesen.

Die **Eroberung Hollands** dauerte vier Tage; die Armee mußte kapitulieren, wenn sie nicht die Verwüstung der reichsten Gegenden des Landes riskieren wollte. Am raschen Fall war die „fünfte Kolonne“ in starkem Maße beteiligt, den Ausschlag gaben aber doch die Fallschirmabspringer und die raschen Motorabteilungen, die genau wie in Polen einen der wichtigsten Punkte im Rücken des Gegners besetzten und nicht mehr losließen: Rotterdam.

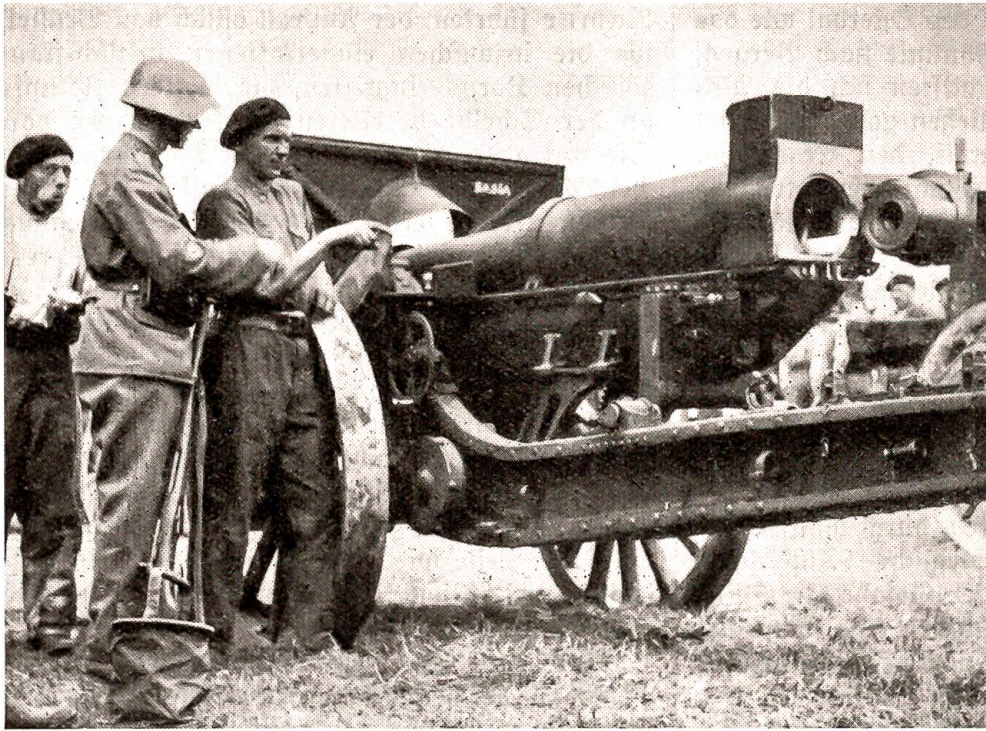
Die **Kapitulation Belgiens** erfolgte nach einem heroischen Widerstand in größten Schlachten: der deutsche Durchbruch am Albertkanal und die Überflügelung südlich der Maas, die zur Umschließung von Lüttich, dann von

Namur führten, der Anprall östlich von Brüssel, wo die inzwischen eingetroffenen britisch-französischen Korps eingriffen, die weiteren Kämpfe an der Schelde bereiteten die Katastrophe vor. Sie trat aber erst ein nach dem **Durchbruch der Deutschen über Amiens-Abbeville**, und der belgische König erwog die Waffenniederlegung erst, als er einsah, daß die französische Heeresleitung nicht in der Lage war, die „Bresche von Arras-Péronne“ wieder zu schließen und die Errichtung einer deutschen Front im Rücken der kämpfenden Nordarmee zu verhindern.

So erfolgte denn mitten in den furchtbaren Kämpfen der **„Schlacht in Artois und in Flandern“** die belgische Waffenstreckung. Der König wußte, daß er die ganze Armee opfern mußte, nicht nur Teile wie die Alliierten, und daß vielleicht eine Million Zivilpersonen mit der Armee zugrunde gehen würden.

Nach dem Ausscheiden der Belgier führten die Engländer den **Rückzug über Düinkerken nach England** mit Hilfe von mehr als 1000 kleinen und großen Schiffen durch. Die Kriegsflotten zeigten sich wieder und schlugen sich, wie immer, tapfer. Aber den 350,000 geretteten Mann stehen mindestens gleichviel Gefangene gegenüber, nicht gerechnet die 500,000 gefangenen Belgier und die 400,000 Holländer.

Die nun folgende **„Schlacht um Frankreich“** wurde nach Absetzung des Generals Gamelin und seiner Unterführer von Weygand, der aus dem Orient heimgerufen wurde, geführt und ... verloren. Es erfolgte zuerst ein deutscher Durchstoß aus der Gegend von Amiens bis an die Seine, dann einer der Dise entlang bis nahe an Paris, dann der gewaltige Stoß zwischen Dise und den Argonnen, die Umgehung der Maginotlinie und die kühnen Durchbrüche der motorisierten Kolonnen bis hinter die Vogesen und ins Saônetal. Auch gegen die neue „tiefgestaffelte“ Verteidigung Weygands, mit ihren Verteidigungsnestern, welche die Tanks und Panzerwagen von der Flanke und dem Rücken her erledigen sollten, erwiesen sich die kombinierten Angriffe der Panzer und der „Stukas“, der Sturzkampfflieger, als siegreich. So blieb der neuen Regierung, die nach Reynaud die Leitung übernommen, nichts



40 000 französische Militär- und Zivilflüchtlinge treten auf Schweizergebiet über.

Benjurnummer VI S 3563. — Photopress, Zürich.

übrig als die Kapitulation, und ihr Chef, der alte Marschall Pétain, wandte sich an die Deutschen als „Soldat an Soldaten“.

Frankreich ist nach dem deutsch-französischen Waffenstillstand vom 22. Juni und seit dem italienisch-französischen Abkommen vom 24. Juni bis zu einer Linie, die von Genf bis Tours an der Loire und von dort bis zu den Pyrenäen reicht, ein besetztes Land, mit entwaffneter Armee und zerstörtem Kriegsmaterial; Flotte und Flugzeuge müssen ausgeliefert werden, und gegen Italien, das in den Krieg eintrat, mußte eine entmilitarisierte Zone zugestanden werden. Zwar ist versprochen worden, daß die Flotte nicht gegen England eingesetzt werde, aber von den französischen Häfen aus wird der Kampf gegen Frankreichs frühern Verbündeten entfesselt werden, falls nicht ein Wunder dem Ringen ein anderes als das erwartete Ende setzt.

England will den proklamierten Widerstand mit Hilfe seiner Dominions und Kolonien, mit Hilfe jener Franzosen, die unter dem französischen „Nationalkomitee“ des Generals de

Gaulle oder allfälliger Kolonialkommandeure in Nordafrika — und vielleicht mit Hilfe der Vereinigten Staaten von Nordamerika weiterführen.

In den Vereinigten Staaten ist der Wahlkampf zwischen den Republikanern unter ihrem Kandidaten Wendell Willkie und vorläufig Roosevelt unter der Parole der notwendigen Aufrüstung zur eigenen Verteidigung entbrannt, und beide Parteien überbieten sich in Forderungen nach größern Rüstungen. Niemand weiß, ob ihnen die Deutschen Zeit lassen, so weit zu rüsten, daß sie auch eingreifen könnten — heute

sind sie nicht so weit, daß sie es könnten.

Im übrigen könnte den geschlagenen Westmächten, auch dem zur See noch unbesiegten England, in Japan ein neuer Feind erstehen, gegen den sich die Vereinigten Staaten zuerst richten müßten: die Japaner wittern die Gelegenheit, das verwaiste französische Indochina und die niederländischen Inseln, vor allem Java, wegschnappen zu können, und treffen ihre Vorbereitungen. Mit dem Verlust dieser Gebiete würde ganz Europa schweren Schaden nehmen.

An den Schluß unserer Betrachtung der großen Weltereignisse haben wir wieder Rußland zu stellen, das in den letzten Tunitagen dieses Jahres Rumänien zur Herausgabe Bessarabiens und der Bukowina gezwungen und damit die Balkanprobleme ins Rollen gebracht hat. Die Rolle Rußlands ist unheimlich und geheimnisvoll, und niemand kann sagen, was dieses Weitergreifen auf dem Balkan noch für Folgen haben könnte. Der rote Zar liebäugelt heute, wie seine weißen Vorfahren, mit dem Ausgang ins Mittelmeer und möchte Konstan-

tinopel und die Meerengen, sicher aber auch Persien und die Küste des Indischen Ozeans haben...

Von unserer lieben **Eidgenossenschaft** haben wir eigentlich nur das einzige große Ereignis der Mobilisation zu berichten und im übrigen zu schweigen im Bewußtsein, daß unser Schicksal in höhern Händen ruhe. Die Armee hat ihre Pflicht getan, soweit sie das Geschick von ihr forderte, und würde sie getan haben, auch wenn es mehr, wenn es das Letzte von ihr gefordert hätte. Der ersten Generalmobilisation und der Wahl von General Guisan anfangs September letzten Jahres folgte die zweite am 12. Mai 1940, und beide Male waren unsere Wehrmänner rasch zur Stelle, und es wurde die langen Monate hindurch unermüdlich an der Ausbildung der Mannschaften wie an der Vervollständigung unserer Befestigungen gearbeitet.

Für die Erhaltung der moralischen Kraft im Hinterlande ergriff der Bundesrat diesmal wichtige Maßnahmen, wie dies die Lehren aus dem letzten Krieg verlangten. So wurde eine „Lohnausgleichskasse“ für die Wehrmänner errichtet, die nicht selbständig arbeiten und denen durch den Aktivdienst der Lohn verloren geht; Unternehmen und Arbeiter, Bund und Kantone zusammen speisen diese Kasse, und die Angehörigen wissen, was sie rechtens von ihr zu fordern haben, wenn der Mann und Versorger im Dienste steht. Auch die Kasse für Selbständig-erwerbende ist im Werden.

Die innerpolitische Entwicklung zeigte die reibungslose Zusammenarbeit aller Parteien unter Führung des Bundesrates, dem die nötigen Vollmachten erteilt wurden für alle Fälle, in welchen ein Parlament zu langsam arbeiten würde. Bundesrat Obrecht hat aus Gesundheitsrücksichten demissioniert und ist wieder durch einen Solothurner, Nationalrat Dr. W. Stampfli, ersetzt worden.

Unser kommendes Problem ist die Versorgung, seit wir von England mit dem gesamten westlichen Kontinent blockiert sind. Und die zu lösende Aufgabe, die zum Teil auch unser Versorgungsproblem mitzulösen verspricht, ist die Beschaffung von Arbeit für alle, wie

sie der Bundesrat in seiner großen Junibotschaft den demobilisierten Soldaten versprochen hat. Es geht wohl darum, daß wir Wege finden müssen, um aus dem eigenen Boden das Allerletzte herauszuholen — neue Wege. Daß wir die finden, möchten wir von der Macht erfliehen; die uns bisher bewahrt hat vor dem großen Unglück, das so vor aller Augen stand.

Unter Gelehrten.

Der berühmte Heidelberger Philosoph Kuno Fischer, der wegen seiner nicht geringen Eitelkeit bekannt war, wurde einmal von einem Kollegen von der juristischen Fakultät gehänselt. Dieser fragte nämlich, ob Fischer auch der Meinung sei, daß die Söhne berühmter Männer meist geistig weniger bedeutend seien. Kuno Fischer war mit seiner Antwort schnell zur Hand: „Ja, das glaube ich auch, drum habe ich meinen Sohn Jurisprudenz studieren lassen.“



Marokkaner mit seinem Schimmel in einem Sammel-lager in den Freibergen.

Genfernummer VI S 3567. — Photopress, Zürich.